

Carl Spitteler's "Unser Schweizer Standpunkt" : das Danach und das Davor

Autor(en): **Wunderlin, Dominik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **79 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das er einem wahren Bedürfnis entgegenkam. Für wenige Batzen erhielt man da von der geschäftigen Soldatenmutter warme, alkoholfreie Getränke und frisches, vielbegehrtes Backwerk. Bei einer Tasse Tee oder Milch liess es sich so gemütlich plaudern und schimpfen über Dienstereignisse und Weltpolitik, Offizierslaunen und Kriegstumult. Im kleinen Lesezimmer

nebenan lagen gute Bücher, Zeitschriften und Zeitungen auf, für solche, die an den Genüssen des Magens allein kein Genüge fanden.⁸

⁸ Schaub, Jacques: Aus den Tagen unserer Grenzbesetzung (1914–1918). Erlebtes und Erlittenes. Tagebuchblätter eines Unteroffiziers der Füsiliers-Kompagnie I/52. Sissach 1924, S. 52.

Dominik Wunderlin

Carl Spittelers «Unser Schweizer Standpunkt»: das Danach und das Davor

Freitag, den 8. Januar [1915] Der Tag war gekennzeichnet durch die Merkwürdigkeit, das uns mittags 2 Uhr «Unser Schweizer Standpunkt» von Karl Spitteler vorgelesen wurde. Mit Herrn Spitteler einig zu gehen, fiel manchem schwer. Dass wir neutral bleiben wollten bis unter die Haarwurzeln, war ja gewiss. Dass aber irgendeine literarische Aktion diese Neutralität zu sichern vermocht hätte, schien doch eine Naivität, auch wenn sie vom Sänger des »Olympischen Frühling« herkam. Der Eifer des Herrn Spitteler in allen Ehren; aber wenn es der General auch so gemacht und seine Tätigkeit in wunderschönen Kundgebungen erschöpft hätte! Es schien, als habe er mit seinem Aufruf bloss bewiesen, dass er ein sehr schlechter Geschäftsmann war. Er schrieb ja nur in deutscher Sprache, musste demzufolge den überwiegenden Teil seiner Freunde in Deutschland haben und dass diese ihn nun hinausschmissen, konnte ohne weiteres erwartet werden. Hingegen eines war sicher; er hat damit seine materiellen Interessen rücksichtslos seinem goldlautern Patriotismus geopfert.¹

¹ Paul, Edwin: Der Soldat, ... S. 142,

Aus diesem etwas bissigen Zitat, das erst in den 1930er Jahren im Erinnerungsbuch eines Grenzdienst-Soldaten erschienen war, wird u. a. deutlich, was Carl Spitteler widerfuhr, nachdem er am 14. Dezember 1914 in Zürich seine Rede «Unser Schweizer Standpunkt» gehalten hatte und diese hernach in allen vier Landessprachen auch im Druck erschienen war: Deutschland brach mit dem gefeierten Dichter und so ging es dem Baselbieter Epiker gleich wie dem Maler Ferdinand Hodler. Dieser hatte zuvor schon gemeinsam mit andern Persönlichkeiten gegen die Beschiessung der gotischen Kathedrale von Reims protestiert. Danach wurde er in Deutschland zur Persona non grata erklärt, was seiner internationalen Verbreitung nachhaltig geschadet hat.

Dass Spitteler in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg gefeiert worden war, ist bekannt und braucht hier nicht referiert zu werden. Hingegen soll hier ein Zeugnis vorgestellt werden, das zeigt, dass Spitteler nicht nur in den Salons gewürdigt worden war sondern – heute undenkbar – selbst in der Frauenzeitschrift.

In der Zeitschrift «Die Welt der Frau», einer Beilage der einst weit verbreiteten

illustrierten Zeitung «Die Gartenlaube» schreibt eine Marianne Zachler in Nr. 40/1914 über «Schweizer Dichter». Sie erwähnt darin zunächst Gottfried Keller, C. F. Meyer und den von ihr hoch verehrten Jeremias Gotthelf, nennt Karl Albrecht Bernoulli, Adolf Frey, Josef Viktor Widmann und Ernst Zahn, ebenso wie die aufstrebenden Felix Moeschlin, Jakob Schaffner, Paul Ilg und den «noch nicht lange aufgetauchten» Heinrich Federer, der «alle überholt». Die Verfasserin macht deutlich, dass sie Spitteler verehrt und Federer liebt und meint: «Federers ‚Lachweil‘ hütet ebenso wie Spittelers ‚Liestal‘ einen Hort von Freuden und Schmerzen.» Bevor die Autorin das Prosawerk «Imago» erwähnt und ausführlicher den «Olympischen Frühling» vorstellt, lobt sie den nie gehätschelten Spitteler, der als beinahe Siebzigjähriger «seine frühesten Erlebnisse in ein blaues Büchlein gebunden» hat: «Es ist ein Wunderlämplein, mit dem man dem Schweizer Haus und Herz ableuchten kann. Aus dem Paradiesgarten der Kindheit läuft schimmernd manche Spur. Und «Die Mädchenfeinde» und «Imago» und «Konrad der Leutnant», das weist alles

schon hinauf in die Höhe, in den «Olympischen Frühling» hinein.

Eine Wunderlampe kann nicht leuchten, wenn ein Gimpel sie beargwöhnt. Und das Erinnerungsbuch wird dem kein Wegweiser sei, der sich in seine poetische Wahrheit nicht einzufühlen vermag. Die Frage darf die nicht sein, ob es möglich ist, dass ein Greis bis in sein erstes Lebensjahr zurückgehen kann, um das, was Ahnung und Traum war, nachträglich in leuchtender Klarheit aus sich herauszustellen. Die Frage ist die, ob im eigenen Herzen der Wunsch sich regt, dass keiner das holde Wunder in ruchlosen Zweifel ziehen möge.

Ich kann nur sagen, dass das kleine Buch «Meine frühesten Erlebnisse» eine Innigkeit atmet, die nicht erdacht und erfunden ist. Die Grossmutterpoesie darin ist über goldene Stufen gegangen, ganz von innen heraus. Warum denn unterscheiden zwischen Traum und Leben und Dichtung?» Es erübrigt sich wohl die Frage, ob Marianne Zachler auch einige Monate später diesen Lobgesang noch öffentlich gesungen hätte, als man in Deutschland Spittelers Schweizer Standpunkt rezipierte ...

Rauracia – Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Georg Kreis: Schweizer Postkarten aus dem Ersten Weltkrieg. Verlag hier + jetzt, Baden 2013. 175 Seiten, Fr. 49.–. ISBN 978-3-03919-299-1.

Die Schweizer Poststellen fertigten von 1914 bis 1918 jährlich zwischen 60 und 80 Millionen Postkarten ab. Diese enorme Zahl erklärt sich dadurch, dass Postkarten damals für breite Bevölkerungskreise das Kommunikationsmittel schlechthin waren. In seinem Buch beleuchtet Georg Kreis

anhand von 83 Postkartenbildern das Selbstverständnis der Schweiz zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Die Postkarten, zu denen Kreis jeweils einen knappen Text verfasst hat, der den historischen Hintergrund erläutert oder den Bildinhalt interpretiert, zeigen zu einem grossen Teil Szenen aus dem Soldatenleben. Sie greifen aber auch Konflikte zwischen dem deutschen und dem französischen Landesteil auf oder zeigen die «Friedensinsel» Schweiz.